

Autor:	R. Huber (weiland Pfarrer in Löhningen in der Schweiz)
Quelle:	Schriftauslegungen (18. Heft) Könige Mitteilungen aus einer Predigt über 2. Könige 1,1-15
Datum:	Gehalten den 22. Juni 1894

Meine Geliebten! Im Laufe unserer Betrachtungen über das Leben des Propheten Elia hatten wir es zuletzt zu tun mit der Begegnung, die der Prophet hatte mit dem König Ahab im Weinberg des getöteten Naboth, bei welcher der König den Diener Gottes anredete mit der Frage: „Hast du mich gefunden, mein Feind?“ Hier, wo Ahab so grundlos den Elia und damit Gott Selbst für seinen Feind erklärte, hat ihm Elia sein und seines Hauses Untergang vorausgesagt. Ahab erschrak darüber, und es schien, als ob er Buße tun wollte. Aber nicht seine Sünde war es, die ihn traurig, die ihm bange machte, sondern nur die Furcht vor der ihm angedrohten zeitlichen Strafe. Bald nachher äußerte er wieder seinen Haß, seine Feindschaft wider Gott und Seine Wahrheit und deren Diener. Dann aber kam, was Elia ihm gedroht, vorläufig über ihn. Von einem Pfeile getroffen starb er, nach Samaria gebracht, und die Hunde leckten sein Blut, nach dem Worte des Elia, dafür daß Hunde des Naboth Blut geleckt hatten. Die Wolken des Gerichtes zogen sich über seinem Haupte zusammen; aber weder Isebel, noch Ahasja, sein Sohn und Nachfolger, ließen sich warnen. Wie der Vater, so sündigte auch sein Sohn durch Abgötterei und Feindschaft wider Gott und Seinen Diener. Davon haben wir einen schlagenden Beweis in unserer heutigen Geschichte. Laßt es uns beherzigen, welche Sünde es war, die hier so ernst, so furchtbar ihren Lohn gefunden; dann aber auch, welche Gesinnung dabei Gnade gefunden.

Dem götzendienerischen Ahab folgte in der Regierung sein nicht besserer Sohn Ahasja. Dem war der Name des Elia nicht unbekannt; ja, was Gott unter der Regierung seines Vaters durch diesen Propheten getan, das konnte ihm nicht verborgen geblieben sein. So wußte er denn auch wohl, wohin er sich zu wenden hatte um Rat und Auskunft über seine Krankheit und seine Aussichten für die Zukunft. Und dennoch sendet er nun nicht zu dem bewahrten Diener des lebendigen Gottes, geschweige denn daß er sich direkt im Gebete an Diesen gewandt hätte um Hilfe in seiner Not und wohl auch Angst vor dem Tode. Nein, der Gott der Philister genießt bei ihm mehr Vertrauen und Ansehen; den zu fragen schämt er sich nicht, aber zu dem lebendigen Gott seine Zuflucht zu nehmen, kann er sich nicht entschließen. Darüber mögen wir uns als Christen mit allem Recht wundern; aber dann laßt uns auch mit Wort und Tat zeugen gegen das, was noch viele Christen tun, indem sie in Not, in Krankheit, wider allerlei Übel ihre Zuflucht nehmen zu allerlei unrechten Mitteln, ja vor Wahrsagerei und Zaubermitteln nicht zurückschrecken; und wenn man sie vor solcher Sünde warnt, antworten: „Wenn's nur hilft! Was liegt mir an Gottes Ehre und Namen! Gottes Gebot hin und her! Wenn's nur hilft!“ Ja, dagegen zeuge doch mit Wort und Tat ein jeder, der Gott fürchtet und dem es mit seinem Christennamen Ernst ist, denn es ist Torheit im schlimmsten Sinn des Wortes, gottlose Torheit ist's, greuliche Sünde.

So viel Ursache auch Elia gehabt hätte zu schweigen und zu denken: „Es hilft doch nichts“, – er läßt sich dadurch nicht abhalten, dem Befehl Gottes zu gehorchen und so wie einst dem Ahab, nun auch dem Sohne zu begegnen, ihm entgegenzutreten in seinem Boten und ihm seine greuliche Sünde der Abgötterei vorzuhalten mit den Worten: „*Ist denn nun kein Gott in Israel? Du wirst an deiner Krankheit sterben, weil du's verschmähst zu dem lebendigen Gott dich zu wenden, der dir so nahe ist und Sich finden läßt von allen, die Ihn suchen in Not Leibes und der Seele*“.

Der König hat es bald heraus durch die Beschreibung seiner Boten, wer ihm den Bericht zusendet. Und an was alles mußte er durch den Namen Elia erinnert werden! Welche Macht, Taten und

Gnaden und Gerichtserweisungen Gottes aus der Regierungszeit seines Vaters mußten ihm da einfallen und ihn mahnen und warnen! Aber das stolze Herz will nicht brechen, dem lebendigen Gott nicht die Ehre geben. Eher soll der unbequeme Zeuge desselben aus dem Wege!

Aber bedarf es denn dazu eines Hauptmannes mit 50 Soldaten? Ein böses Gewissen macht furchtsam, oft aber zu gleicher Zeit auch frech. Die Wahrheit: „Gott ist, Gott lebt, Gott kennt mich!“ – sie liegt und regt sich in eines jeden Menschenbrust. Will man ihr nicht Gehör geben, so sucht man sie zu verscheuchen oder seine Furcht zu verbergen hinter Spöttereien und allerlei frechen Reden. So machte es auch der Hauptmann, als er zu Elia kam. Er redet ihn an als „Mann Gottes“, – während es sich doch darum handelte, ihn gefangen zu nehmen und den Händen des erzürnten Königs, also dem gewissen Tode zu überliefern. Heißt das nicht mit dem Zeugen Gottes, mit der Wahrheit, der Ehre, der Macht und Gnade Gottes seinen Spott treiben? Ob es nun geschehe mit frechem Spott oder mit Heuchelei, es ist Sünde, greuliche Sünde. – Und die hat Gott hier gerichtet, gestraft an den zwei Hauptleuten und ihren Scharen.

Ja, Gott hat es getan, Gott Selbst und nicht Elia. Elia war ein Mensch, er konnte hier so wenig als auf dem Karmel Feuer vom Himmel regnen lassen. Er eiferte hier wie immer um die Ehre und den Namen Gottes; und wer das tut in Wahrheit, wie Elia, der tut es getrieben von Gottes Geist, und zu dem, was der Geist Gottes bittet oder droht oder verheißt, bekennt Sich Gott mit Seiner Macht, mit Seinem Tun, und so hat Er auch hier Seine und Seines Propheten Ehre gewahrt, einmal und noch einmal, zum Zeugnis für den König und Seinen Knecht und Sein ganzes Volk; damit sie sich doch ja darauf besinnen möchten, bei wem ihr Heil, ihre Errettung stehe und zu wem sie sich zu wenden und zu halten hatten. Zu Dem, der spricht: „Ich bin der Herr und will Meine Ehre keinem andern geben, noch Meinen Ruhm den Götzen!“

Aber die Geschichte steht da für alle Zeiten und für alle Menschen, auch für uns, auf daß doch alle, die es hören, es lernen und beherzigen, daß Gott sei wohl gnädig und barmherzig, aber auch heilig und gerecht, und läßt Seiner nicht spotten. Er widersteht den Hoffärtigen, die da meinen, Ihm, dem Allmächtigen, trotzen zu dürfen; aber den Demütigen gibt Er Gnade. Auch das läßt uns lernen aus unserer Geschichte.

2.

Der König Ahasja wollte es in seinem gottlosen Trotze, obwohl er sich in so elendem Zustande befand, mit Gott aufnehmen. Er sendet trotz dem, was geschehen, einen dritten Hauptmann mit 50 Leuten aus nach Elia. Dieser dritte aber, sei es, daß er schon vorher Gott fürchtete, sei es, daß die heilsame Furcht Gottes durch das Los seiner zwei Vorgänger über ihn gekommen war, – naht sich dem Propheten mit allen Zeichen der Bescheidenheit, der Demut. Es ist ihm Ernst, es kommt ihm von Herzen, er meint es ehrlich, indem er ihn anredet als „*Mann Gottes*“. Er wagt es nicht einmal auszusprechen, was ihm befohlen war, weil er weiß, daß es sich um das Leben des Propheten, des Mannes Gottes, handelt; er sagt nur: „Laß meine Seele und die Seele“, d. h. das Leben „dieser fünfzig etwas vor dir gelten“, auf daß wir nicht auch hingerafft werden vom Tode wie die anderen. Seht, da ist kein Übermut, kein Stolz, kein Trotz, – da ist auch kein Geltendmachen von irgend welchen Ansprüchen oder Verdiensten; nur Schonung, Gnade, Barmherzigkeit möge widerfahren. Und es geschieht.

Es geschieht auch immer, so oft ein Mensch in aufrichtiger Demut vor Gottes Angesicht tritt mit dem Bekenntnis: „Heiliger Gott, ich bin Staub und Asche; mein Leben, meine Seele ist in Deiner Hand. Gedenke meiner nicht nach meiner Sünde, nach meinen Übertretungen; gedenke meiner nach

Deiner Barmherzigkeit um Deiner Güte willen. Laß meine Seele, meine unsterbliche Seele, mein Leben, das Du mir gegeben, etwas vor Dir gelten!“ Geziemt es nicht allem, was Mensch heißt, also vor Gott zu treten? Oder wessen wollen wir uns rühmen? Vor Menschen mag Stand, Reichtum etwas gelten. Aber Gott sieht in Seinem Gerichte die Person nicht an. Und was hilft vor Ihm alles Geld? Ach, als Lösegeld der Seele ist kein Vermögen groß genug. Aber tun’s die guten Werke? O, Mensch, gib der Wahrheit die Ehre! Stelle dich ins Licht des göttlichen Gesetzes, und dann frage dich: „Wie wird’s gehen, wenn der allwissende Gott deine guten Werke und deine Sünden gegen einander abwägt; ja, wenn Er auch deine Wohltaten prüft in Bezug auf ihre Triebfedern, – auf Glauben und Nächstenliebe oder Eigenruhm und Selbstliebe?“ Ach, wer dürfte da protzen und trotzen vor Gott? Wer hätte nicht vielmehr allen Grund, Gottes Angesicht zu suchen mit aller Beugung des Herzens? Und das zu tun ohne Säumen, – dazu mahnt uns vor allem Gottes Wort; aber immer aufs neue mahnen uns dazu auch allerlei Gerichte, in welchen Menschen dahingerafft werden so unversehens, aus dem Leben mitten hinweg, dort durch Wasser, Überschwemmung, da durch Feuer, durch Blitzstrahl, durch Erdbeben, Seuche oder durch anderen Unfall. Wenn wir von solchem lesen oder hören, sind wir dann auch geneigt, zu denken, ob dabei nicht dem und jenem Unrecht geschehen sei? Überlassen wir doch Gott das Regiment, Er tut niemand Unrecht! Laßt uns vielmehr denken: „Wie, wenn es mich so getroffen oder träfe? Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!“ Und das treibe denn doch alle, die es bisher noch nicht getrieben, zu Gott, zu Gott hin um Vergebung der Sünden, um Versöhnung, um die Versicherung des ewigen Lebens, das Gott verheißt und gibt durch Den, der mehr ist als Elia, durch Den, der da tauft mit dem Feuer Seines Geistes, der einen neuen Menschen schafft durch das Feuer Seiner Gnade, ja vor dem die Seele, das Leben so vieler, ja so vieler, so teuer geachtet war, daß Er Sein eigen Leben für sie zum Lösegeld gegeben, Sein eigen Blut für sie vergossen hat. Wer darauf hin mit dem Bekenntnis seiner Schuld vor Gottes Angesicht kommt, den trifft nicht der Blitzstrahl des Gerichtes, sondern der Gnadenblick des Gottes, der den Demütigen, den Bußfertigen Gnade gibt und von denen Sich finden läßt, die Ihn suchen, Ihn anrufen im Namen Jesu Christi. Amen.